

Russlandbilder des deutschen Faschismus - auferstehend aus Ruinen?

Manfred Weißbecker

Sich mit der langen Geschichte deutscher Russlandbilder zu befassen und dabei insbesondere die des deutschen Faschismus in Erinnerung zu rufen - das gebietet der kritische Blick auf einige neue (nicht minder aber auch auf alte) Erscheinungen in den Krisen und Kriegen unserer Zeit sowie in der gegenwärtig betriebenen bundesdeutschen Außen- und Militärpolitik. Noch mehr scheint dies erforderlich zu sein, blickt man auf die sogenannte Erinnerungskultur der Bundesrepublik, deren Grundzüge sich auch im zwielfichtigen, teils auch erschreckend niveaulosen Umgang mit dem „Tag der Befreiung“ und seiner 70. Wiederkehr offenbaren. Wer nach dem Ende des Kalten Krieges hoffen oder gar glauben durfte, es könne eine neue Zeit des Friedens, der Kooperation und des Interessenausgleichs beginnen, sieht sich 25 Jahre danach eines anderen belehrt: Die Welt stellt sich zusehends gewalttätiger dar, rechtspopulistische Stimmungen schwellen bedrohlich an, Kriege aller Art sind angezettelt worden und werden mit wachsender Beharrlichkeit geführt.

Vieles in den Auseinandersetzungen der Welt von heute rankt sich um den Platz, den Russland in ihr einnimmt oder einnehmen sollte. In diesem Zusammenhang lässt sich ein ängstigend hohes Maß an wiederkehrender Russophobie¹ festzustellen, eingebettet in ein teilweise irrationale Züge annehmendes Putin-Dämonisieren sowie in cholerische Frontstellungen zu denjenigen, die sich als sogenannte Putin-Versteher diffamiert sehen. Das Rechtfertigen neuer Aufrüstung der Bundeswehr und deren vermehrt geforderten Einsätze in aller Welt, darunter auch in Osteuropa, haben unheilschwangere Ausmaße angenommen. In allen Konfliktlösungsversuchen, erst recht in deren medialer Darstellung spielen zunehmend historisch-politische sowie geostrategische Aspekte eine maßgebliche Rolle, die möglicherweise auch erklären helfen, weshalb es unübersehbar irritierende Übereinstimmungen in aktuellen Meinungsäußerungen von Rechtspopulisten, Neonazis und aus Kreisen der Linken zum Thema Russland gibt.

Das, was ich hier vorstelle und debattiert wissen möchte², zielt insbesondere darauf, das seit mehreren Jahrhunderten zu beobachtende Auf und Ab in der Parallelität von Russophobie und Russophilie zu erhellen, ferner darauf, Wesen und Entwicklungen der nazistischen Russlandbilder zu kennzeichnen. Und nicht zuletzt möchte ich einige der in die Gegenwart reichenden russophoben Kontinuitätslinien beleuchten sowie deren stringente Abhängigkeit

von jeweiligen politischen, ökonomischen, geostrategischen, kulturellen und propagandistischen Interessen.

Man könnte auch sagen: Es geht um einen Blick auf die Wirkungsmöglichkeiten des sogenannten Zeitgeistes, der - nach Goethes „Faust“ - als „der Herren eigener Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln“, zu verstehen ist. Dies wird oft zitiert, weniger das Urteil des Weimarer Geistesheroen, dass der Zeitgeist „sich der Menge bemächtigt“ und mit seinem Triumph so einen Rückzug entgegengesetzten Denkens erreichen könne. Dieses müsse „sich in die Enge zurückziehen und für den Augenblick im stillen verbergen“.³

Folgt man dem, so wäre also sowohl zu fragen, *welche* Russlandbilder *wann* „triumphieren“ konnten, als auch zu erklären, *wie* sie sich der Menge zu „bemächtigen“ in der Lage gewesen waren bzw. heute noch sind. Zu Letzterem bietet sich eine der möglichen Antworten an, wird auf Schlagwörter und Redewendungen geschaut, die Kurt Pätzold und ich in unseren Publikationen doch wohl recht zutreffend auch als „Schlachtrufe“ bezeichnet haben.⁴ Wer kennt nicht das Bild vom „russischen Bären“, in dem sich einerseits Anerkennung von kraftvoller Stärke paart mit einem nahezu liebevollen Hinweis auf das „Mütterchen Russland“ und die „russische Seele“, das aber andererseits ebenso für x-beliebige Bedrohungsszenarien Angst und Furcht vor dem zähnefletschenden Untier zu bewirken vermag. Bekannt ist das auf asiatische Gefahren verweisende und im Grunde bereits rassistische Wort, dass, wenn man am Russen kratze, ein Tatar zu finden sei. Ähnliches kann auch von den herablassenden Redewendungen „barbarisches Russland“, „Koloss auf tönernen Füßen“ oder vom „Rätsel Russland“ gesagt werden. Und wer kennt nicht die fatalen Wirkungen, die sowohl im Dritten Reich als auch in der BRD das warnen sollende Wort von den Russen auslöste, die da „kommen“ würden?

Gegensätzliche Russlandbilder

Solche Merkmalsbestimmungen, besser: solche Klischees und Stereotype reichen weit in die Vergangenheit zurück. So las man vom starken Bären bereits in dem weit verbreiteten Reisebericht eines österreichischen Diplomaten, der Mitte des 16. Jahrhunderts erschien. Hingegen wurden in einer Beschreibung von Eigenschaften von Völkern, veröffentlicht 1710 in Wien, die Moskowiter mit Eseln verglichen und als boshaft, grob und grausam dargestellt; nur für die Türken - bekanntlich auf dem Balkan herrschend - hagelte es noch schlechtere Urteile.

Tatsächlich existierten über viele Jahrhunderte hinweg sowohl russophobe als auch gegenteilige Bilder nebeneinander. Belege solche Parallelität finden sich in der Literatur

zuhauf, beispielsweise in Wolfgang Wippermanns Buch über die Deutschen und der Osten, dem er den bezeichnenden Untertitel gab „Feindbild und Traumland“.⁵ Ähnlich klingt ein anderer Buchtitel: „Furcht und Faszination“⁶. Dennoch: Bis in das 19. Jahrhundert hinein überwogen der Ideentransfer in Literatur, Musik, Malerei sowie eine gegenseitige Rezeption naturwissenschaftlicher und medizinischer Forschungsergebnisse. Nebenbei, jedoch ausschussreich: Diese Tatsache herauszustellen und sie in Erinnerung zu rufen war in Ost wie West ein vor allem in den 1970er und 1980er Jahren intensiv verfolgtes Anliegen mehrerer Autoren. So brachten die DDR-Historiker Eduard Winter und Günther Jarosch 1983 einen Band mit dem Titel „Wegbereiter der deutsch-slawischen Wechselseitigkeit“ heraus. In der BRD bemühten sich Mechthild Keller, Heinrich Böll und andere gemeinsam mit Lew Kopelew um das Thema „West-östliche Spiegelungen“. 1980 sprach der Schriftsteller Leo Sievers von tausend Jahren gemeinsamer Geschichte, in denen sich Menschen aus beiden Völkern „immer wieder mit einer merkwürdigen Intensität zueinander hingezogen“ gefühlt hätten. Es gelte, so lautete der letzte Satz in dem von Gerhard Simon 1987 herausgegebenen Buch „Weltmacht Sowjetunion“, „möglichst viele Fakten zusammenzutragen, bevor man sich zu einem Bild von der Sowjetunion entschließt, und stets den Fakten mehr zu trauen als unserem vorgefassten Bild.“

Darin spiegelten sich die Zeiten, jene Zeiten also, in denen zumindest einigermaßen ernsthaft und nicht ohne Erfolg auf internationaler Ebene gerungen worden ist um friedliche Koexistenz und gegenseitige Abrüstung, um Annäherung und normale Beziehungen, um eine - wie es im auch daran scheiternden sozialistischen Lager hieß – „Koalition der Vernunft“.

Eine ähnliche Welle von differenzierten, um Sachlichkeit und Verständnis bemühten Büchern, Tagungen und Ausstellungen gab es auch nach den „Wende“-Jahren bis hinein in das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts. Da entäußerten sich Erwartungen, alte Feindbilder könnten neuen Hoffnungen weichen, wie Horst-Eberhard Richter es formulierte, oder Forderungen, eine „unerledigte Sache“ zu bewältigen und Frieden mit dem Osten anzustreben.⁷ Zu erwähnen wären die Publikationen der Historiker Karl Schlögel, Gerd Koenen, Gregor Thum und anderer, der Publizisten Peter Scholl-Latour und Gabriele Krone-Schmalz. In Leipzig fand eine große Tagung zum Zusammenwirken deutscher und russischer Naturforscher und Ärzte statt, und das Bonner Haus für die Geschichte der BRD organisierte eine Ausstellung zum Thema „Deutsche und Russen in der Geschichte“.

Von alledem lässt sich gegenwärtig sehr viel weniger bemerken, eher Gegenteiliges, Hasserfülltes und Verdammendes, auf jeden Fall Einseitiges. Eine Wende hat sich vollzogen, die sich durchaus vergleichen lässt mit der Tatsache, dass auch am Ende des 19. und zu

Beginn des 20. Jahrhunderts die lange Tradition des regen Austausches und Miteinanders auf geistig-kultureller und wissenschaftlicher Ebene vergessen, zumindest in den Hintergrund gedrängt und aus dem „Zeitgeist“ verbannt zu sein schien. Alle Russophilie fiel im damaligen Deutschen Reich - kurz gesagt - imperialistischen Bestrebungen und den Kriegswilligen zum Opfer. Der angestrebte „Platz an der Sonne“ ließ sich nur auf Kosten anderer erreichen, und der Spruch vom „deutschen Wesen“, an dem die Welt genesen solle, ließ einen sich terroristisch und rassistisch färbenden Nationalismus erkennen, gerichtet insbesondere gen Osten.

Dafür sei ein kleines, jedoch symbolträchtiges Beispiel benannt: Im ersten Jahr des Weltkrieges schuf ein deutscher Künstler eine Medaille, die den nackten Hindenburg mit erhobenem Schwert stehend über den darniederliegenden russischen Bären zeigt. Damit sah sich der Sieger in der Schlacht von Tannenberg und als „Befreier Ostpreußens“ glorifiziert, die Art der Darstellung ließ indessen auch den Willen zum Töten, zum Zerstören, zum Vernichten des russischen Bären, aber auch der anderen Konkurrenten erkennen. Auf millionenfach verbreiteten Ansichtskarten und Plakaten hieß es: „Jeder Tritt ein Brit“ und „Jeder Stoß ein Franzos“, und nicht des Reimes wegen klang „Jeder Schuss ein Russ“ ausnehmend martialisch.

Russophobie im Vormarsch

Im Blick darauf lassen sich Entwicklungstrends und Entfaltungslinien einer sich faschisierenden Russophobie erkennen.⁸ Als sich den Deutschen 1917/18 zudem Gelegenheit bot, in Brest-Litowsk dem besiegten und revolutionserschütterten Russland einen Frieden zu diktieren, machten sich unter deutschen Militärs und Politikern außerordentlich expansionistische und zugleich menschenfeindlich- unbarmherzige Herrschaftsgelüste breit. Russland verlor durch diesen Friedensvertrag 26 % des damaligen europäischen Territoriums, 27 % des anbaufähigen Landes, 26 % des Eisenbahnnetzes, 33 % der Textil- und 73 % der Eisenindustrie sowie 73 % der Kohlegruben. Alle abzutretenden Gebiete, die faktisch als deutsche Satellitenstaaten geformt und beherrscht wurden, umfassten insgesamt 1,42 Millionen km², auf denen rund 60 Millionen Menschen, mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung des *einstigen Russischen Reiches* lebten.⁹ Die Dimensionen des im März 1918 abgeschlossenen Vertrages reichen übrigens weit hinaus über die des wesentlich bekannteren Versailler Vertrages, der Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg aufgezwungen worden ist. Wenn eine These vieler Historiker lautet, der Versailles-Komplex habe dazu beigetragen, der NSDAP Massenanhänger zu ermöglichen und sie an die Macht zu tragen, kann

dem zugestimmt werden, vorausgesetzt man weiß um das „Super-Versailles“ von Brest-Litowsk. Ludendorffs Pläne für das deutsche Friedensdiktat von 1917 umfassten sogar weit mehr als das schließlich Erreichte und zielten - vor Hitler also - auf ein deutsches Ostreich. Wäre sein Forderungskatalog durchsetzbar gewesen, hätte dies nach dem Urteil des Ludendorff-Biografen Manfred Nibelin nichts anderes „als die Errichtung der deutschen Herrschaft über Osteuropa“ bedeutet.¹⁰

Diese Ostpolitik jener Zeit offenbarte zudem noch anderes: Da wurde die sowjetrussische Forderung nach einem Frieden ohne Annexionen mit der These unterlaufen, es sei kein Landraub, würden sich russische Gebiete „freiwillig“ dem Deutschen Reich anschließen.¹¹ Ob aus eigenem Antrieb oder unter Zwang - das Verhalten gegenüber der Bevölkerung in den besetzten Ostgebieten, insbesondere auch gegenüber den Juden blieb gleich. Was von deutschen Truppen in den damals als „Ober-Ost“ bezeichneten Gebieten praktiziert worden ist - angestachelt auch durch antisemitische Äußerungen des deutschen Kaisers - gilt in vieler Hinsicht als ein „Vorspiel zum Holocaust“.¹² Und ebenso entlarvend lautet die Begründung, mit denen ein Hindenburg 1917 die faktischen Annexionen rechtfertigte: Er sprach davon, sie seien notwendig, um "für den nächsten Krieg gegen Russland den Raum für die Bewegung des linken deutschen Flügels" sichern zu können.¹³

Das dieser Politik zugrunde liegende Russlandbild lässt sich nicht anders als präfaschistisch charakterisieren, in hohem Maße terroristisch und barbarisch-rassistisch. Daher verwundert es nicht, dass die NSDAP in den ersten Jahren ihrer Existenz den Vertrag von Brest-Litowsk als „vorbildlich“ kennzeichnete. Es würde sich sogar, wie Hitler argumentierte, um einen Vertrag handeln, dessen Artikel alle „Liebe, Versöhnung und Verständigung“ atme, erlangt dank „deutscher Gutmütigkeit“.¹⁴

Solche Argumentation entsprang der Auffassung, man müsse hauptsächlich gegen das Versailler Diktat der Westmächte vorgehen. Daher konnten sich in der NSDAP kurzzeitig sogar sogenannte national-bolschewistische Stimmungen Gehör verschaffen. Es könne nicht oft genug betont werden, so tönte Joseph Goebbels Anfang 1926, dass „uns noch viel weniger mit dem westlichen Kapitalismus verbindet als mit dem östlichen Bolschewismus“. Russland sei „der uns von der Natur gegebene Bundesgenosse gegen die teuflische Versuchung und Korruption des Westens.“ Gregor Strasser hatte da schon eine Debatte zum Thema „Russland und wir“ eröffnet und für eine prorussische Einstellung seiner Partei die Parole ausgegeben: „Das deutsche Mitteleuropa - im Kampf gegen den Westen, mit vorläufiger Unterstützung des Ostens!“ Man beachte: Vorläufig. Und es ging keineswegs nur um Mitteleuropa - denn so Goebbels im Originalton: „Ich bin Deutscher! Ich will, dass Deutschland die Welt ist.“

Wohlgemerkt, das wurde Mitte der 1920er Jahre formuliert. Löst man in einem Gedankenexperiment alle Argumente jener Zeit von den Adjektiven kapitalistisch und kommunistisch, bleibt reinstes Großmachtbegehren und eine auf militärische Gewalt setzenden Außenpolitik nach konkurrenzbestimmten und geostrategischen Prinzipien übrig. Gerade dieses Groß- bzw. Weltmachtdenken, das wesentlich zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges beigetragen hatte und auch nach der Niederlage in großen Teilen der deutschen Eliten dominierte, führte bei den Nazis zu der fatalen Symbiose von „Lebensraum“-Gewinnungszielen und einer Verteufelung Russlands. Das Bild von Russland, mit dessen Hilfe Hitler in dem langen Kapitel „Ostorientierung oder Ostpolitik“ von „Mein Kampf“ die Eroberung von Land im Osten rechtfertigte, ging von russophoben Vorstellungen aus, denen sich politische und ideologische Sichtweisen zuordneten wenn nicht gar unterordneten. Das von Hitler in seinem Buch und am 3. Februar 1933 vor deutschen Generälen formulierte Ziel einer Eroberung und Kolonialisierung des Landes der Russen durch die Deutschen, prägte alle Russlandbilder des deutschen Faschismus, ebenso sein taktierendes und zeitweise friedensdemagogisches Verhalten gegenüber der als „jüdisch-bolschewistisch“ charakterisierten Sowjetunion. Alfred Rosenberg, Chefideologe der Nazis, sprach von Russland als einer Apfelsine, die zu verspeisen nur gelänge, wenn sie in einzelne Teile zerlegt würde. Ohne bereits den „Plan Barbarossa“ im Auge zu haben, entfaltete sich frühzeitig das rassistisch-militante und antibolschewistische Russlandbild der Nazis als ein den künftigen Expansionskurs vorbereitendes Feindbild. Diejenigen, die Hitler auf den Kanzlerstuhl hoben, taten dies in Kenntnis des Konzepts, nicht in verlorener Unschuld, wie seitdem Konservative immer wieder behaupten.

Russophober Antikommunismus

Nach dem 30. Januar 1933 standen zunächst realpolitische Belange über den ideologischen Prämissen der NSDAP, doch für die Indoktrination der Massen entstanden neue Instrumentarien. Da gab es die umfangreichen Aktivitäten des „Gesamtverbandes deutscher antikommunistischer Vereinigungen“, der seit 1935 als „Antikomintern“ und nach außen als privat firmierte. In Wirklichkeit unterstand er dem Goebbels-Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda. Die berüchtigten antibolschewistischen Parteitage von 1935, 1936 und 1937 wurden „gänzlich und allein mit dem Material der Antikomintern bestritten“, stellte deren Leiter Eberhard Taubert fest - dies allerdings erst nach 1945.¹⁵

Der antibolschewistische Propagandakrieg der 1930er Jahre verknüpfte sich eng mit einer pejorativ auf den Volkscharakter bezogenen russophoben Argumentation. Da wurde die These

von einer „rassisch-völkischen Bedingtheit der bolschewistischen Revolution“ vertreten; da wurde behauptet, in Russland sei eine Vermischung von „nordisch bestimmte(m) Charakter“ und „mongolisch-asiatischen Instinkten“ vor sich gegangen, wodurch das Wesen des Russentums geprägt worden sei; da wurde von einer „Bastardisierung“ der charakterschwach gewordenen Russen gefaselt usw. usf. Immer wieder tauchte auch das „Argument“ auf, die Russen seien dank ihres „Zerstörerinstinkts“ nicht zu staatenbildender Kraft in der Lage und lediglich bedeutsam geworden unter der Vorherrschaft von Normannen und Deutschen.

So absonderlich und abstrus dieser antibolschewistische Propagandakrieg auch gewesen sein mag, er drang tief in die Köpfe der meisten Deutschen ein. Der später geführte Vernichtungskrieg gegen Russland ist wohl als erst konsequente Verwirklichung dieser von Aggressivität und nationalistisch-rassistischer Selbstüberhebung gekennzeichneten Feindbilder vorstellbar, die massenwirksam zu machen den Nazis gelungen ist.

Da störten auch nicht jene Verwirrungen und Dissonanzen, die es in Deutschland rund zwei Jahre nach dem Abschluss des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes am 23. August 1939 gab. Von einem Tag zum anderen brach für Mitglieder und Anhänger der NSDAP zwar ein Weltbild zusammen, doch es wurde nicht durch ein anderes ersetzt. Goebbels notierte tags darauf in sein Tagebuch, die Frage des Bolschewismus sei „im Augenblick von untergeordneter Bedeutung“, man sei in der Not und fresse „des Teufels Fliegen“. Rosenbergs Beamte mahnten im November 1939, es sei nicht nötig, antibolschewistische Literatur „voreilig aus dem Buchhandel zurückzuziehen oder sie sogar einstampfen zu lassen“.

Arroganz und Selbstüberhebung ließen allerdings in der Zeit des „Russen-Vertrages“, d.h. auch in der Zeit der Vorbereitung des Überfalls auf die UdSSR, kein realitätsnahes nationalsozialistisches Russlandbild zu. Forderungen nach einer „zuverlässigen“ Berichterstattung sahen sich nach wie vor abgeblockt. Das, was im Dritten Reich als „Sowjetforschung“ betrieben wurde, verbaute der Naziführung jeden einigermaßen realistischen Blick auf Russland. Manches sollte sich bekanntlich rächen.

Der am 22. Juni 1941 begonnene Krieg erwies sich gleichsam als die Nagelprobe für das faschistische Russlandbild. Es sah sich unmittelbar fortgesetzt im berüchtigten „Generalplan Ost“ und mit Machtausübungsfragen verknüpft. „Beute“-Pläne entstanden in großer Zahl, hatte doch Hitler am 16. Juli 1941 erklärt, es komme nun darauf an, den „riesenhaften Kuchen handgerecht zu zerlegen, damit wir ihn erstens beherrschen, zweitens verwalten und drittens ausbeuten können.“ Rosenberg, im November 1941 zum Reichsminister für die besetzten Ostgebiete ernannt, verwahrte sich gegen Vorstellungen, man führe einen Kreuzzug gegen den Bolschewismus und wolle die Russen von diesem befreien. Nein, man sei angetreten,

„um deutsche Weltpolitik zu treiben“ und werde „nicht mehr aus diesem Raum herausgehen“. Im Kampf gegen Russland, so erklärte Goebbels im Sommer 1942, handele es sich um einen „Krieg für Getreide und Brot, für einen vollgedeckten Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch, [...] um Gummi, um Eisen und Erze“.

Das in den ersten Jahren des Krieges gegen die Sowjetunion verbreitete Russlandbild war ein in den schwärzesten Farben gemaltes. Es lag der großen Ausstellung „Sowjetparadies“ zugrunde und ebenso den zahllos veröffentlichten Feldpostbriefen aus dem Osten. Die faschistisch-rassistische Deutung trat in den Vordergrund. Das ging sogar so weit, dass der „Völkische Beobachter“ am 19. Juli 1941 verkündete, es gäbe keine „Russen im eigentlichen Sinne“ mehr. Es sei mit dem „Sowjetmenschen“ eine neue Rasse entstanden. Von Rosenberg stammt die Einschätzung, Deutschland „stehe die Steppe plus Slawe plus europäischer Technik gegenüber, der berittene Mongole und der motorisierte Untermensch“. In einem Schulungsmaterial der NSDAP hieß es, der Osten sei ganz und gar ein „Nährboden und Ausfallstor des Untermenschentums“. Dies schlug durch bis in jene Stammtischniveau ausweisende Unmenschlichkeit, die der Ausspruch eines Nazi-Kreisobmannes belegt: „Ich sehe jedenfalls ein unterernährtes rachitisches Russenkind lieber als ein gut genährtes gesundes, vollbusiges Russenweib.“

Helfer statt „Heloten“?

Indessen dauerte der Krieg länger als geplant. Es gab Niederlagen, Frontlinien mussten „begradigt“ werden, zunehmend fehlten der Rüstungsindustrie Arbeitskräfte. Den schlichten russlandpolitischen Negativ-Klischees stand spätestens seit der verlorenen Schlacht um Stalingrad die militärische Realität gegenüber. Darüber hinaus hatten viele Deutsche entgegengesetzte Erfahrungen im Umgang mit sowjetischen Kriegsgefangenen und mit den nach Deutschland verschleppten Zwangsarbeitern gemacht. Die parteioffiziellen Darstellungen wurden an den Realitäten gemessen und in Frage gestellt. Angesichts dessen brach intern geführter Streit aus. Neue Konzepte wurden gesucht. Zunächst sah sich jedoch alle Russophobie weiter gesteigert. So wollte Rosenberg das Russlandbild der NSDAP zwar neu bearbeitet sehen und „vollständiger“ machen, beließ es aber bei der Erklärung, die „Wildheit der Steppe“ trete in „neuer Form“ in Erscheinung. Festzustellen sei „ein pervertierter Neu-Messianismus des Ostens“ und ein „in Auswertung primitiver Heimatgefühle hochgezüchteter Fanatismus.“ Neben diesem strikten Beharren auf der totalen Ausplünderung der besetzten Gebiete und auf der Vernichtungspolitik gegenüber der russischen Bevölkerung wurde zugleich nach veränderten Sichtweisen gesucht. Denkschriften

kursierten, deren Autoren die Frage aufwarfen, ob man die Russen nicht besser als „Helfer“ gewinnen sollte statt sie weiter als „Heloten“ zu behandeln. Die einzelnen Antworten und Vorschläge lassen ein breites Spektrum erkennen. Innerhalb der Reichspropagandaleitung hieß es u.a., es dürfe nicht länger „von Sumpfmenschen, Barbaren, Bestien und Kolonialpolitik geredet werden“. Geplant war eine „Proklamation an die Ostvölker“. In ihr sollte verkündet werden, Deutschland würde sich für eine „Gleichberechtigung der Ostvölker in der europäischen Völkerfamilie“ einsetzen. Zu einer Veröffentlichung dieser Proklamation kam es nicht. Hitler bezeichnete in seiner Rede zum 10. Jahrestag seiner Erhebung zum Reichskanzler ganz im Stile der bislang geführten „Bestien“-Kampagne die Russen stattdessen als „Halbaffen auf Panzern“.

1943/44 häuften sich unter den Deutschen Zweifel am vorgegebenen Bild von den Russen, wiedergegeben in den Berichten des Sicherheitsdienstes der SS: Woher rühre die überraschende Tapferkeit und Zähigkeit der Russen, weshalb wiesen ihre Waffen so hohe Qualität auf, wieso zeigten sich in den Betrieben die „Ostarbeiter“ sich als intelligent und lernfähig usw.? Auch mit solchen der Realität geschuldeten Überlegungen sah sich Grundsätzliches der Nazi-Ideologie in Frage gestellt. Dies berücksichtigend wurde Abkehr von den bekannten Gleichsetzungen gesucht: Russe gleich jüdischer Bolschewist, gleich Untermensch und Bestie. An der faschistischen Propaganda änderte sich indessen kaum etwas, allerdings nahm man pragmatische Lösungen vor: So kam es nach langem Zögern und Hinhalten zur Formierung der Wlassow-Armee, in der antikommunistische und nationalistisch denkende sowjetische Kriegsgefangene an der Seite von Wehrmacht und SS kämpften. Doch selbst in den kriegsbedingt als „nützlich“ betrachteten Kollaborateuren sahen viele nach wie vor nur die politisch, geistig und rassistisch minderwertigen „Heloten“.

Barbarisches „Schüttelbild“

Das Russlandbild der NSDAP stellt sich dar als ein diffuses Gemenge aus bestimmenden Grundkonstanten und zahlreichen variabel einsetzbaren Bildelementen. Es handelte sich gleichsam um ein „Schüttelbild“, genauer: um ein vielgestaltiges Zerrbild, das seine Erscheinungsformen je nach konkreter Situation und politischem Bedürfnis, je nach Adressat und innerparteilichem Kräfteverhältnis verändern konnte. Es handelt sich um ein Feindbild-Konglomerat, um ein großmachtbesessenes Gemisch, das sich in erbarmungsloser Konsequenz gleichermaßen gegen „slawische Untermenschen“ und „asiatische Horden“ sowie gegen den „jüdischen Bolschewismus“ richtete. Im nazistischen Russlandbild radikalisierten und bündelten sich alle in der Gesellschaft vorhandenen ideologischen Quellen

und rassistischen Traditionen zu einem hasserfüllten, total destruktiven Fremden- und Feindbild. Seine Handhabung und propagandistische Rechtfertigung führten zu einer qualitativ neuen Stufe in der allgemeinen Geschichte des Denkens über andere Länder und andere Völker. Sowohl die erzeugte Furcht vor den Russen als auch ein vor Überlegenheitsgefühlen strotzendes Selbstbild ließen im Dritten Reich allein die Worte „Russland“ oder „Russen“ als völlig negativ besetzt erscheinen.

Diese Russlandbilder der deutschen Faschisten gehören zu einem Abschnitt der deutschen Geschichte, der mit der Befreiung der Völker vom Joch faschistischer Herrschaft und Kriegführung endete. Zwar geriet die Niederlage der Aggressoren total, doch eine totale Überwindung der hier behandelten russophoben Denkschemata scheint bis heute noch nicht erfolgt zu sein. Nach wie vor sprudeln aus den vom Vormachtstreben in Europa geprägten Quellen neue antirussische Feindbilder, darunter auch solche, die gleichsam aus "Ruinen auferstehen".

Um ein kontinuierliches Fortwirken faschistischer Russlandbilder handelt es sich zweifellos, was jüngst dem Blatt „Christ & Welt“, einem Überbleibsel des „Rheinischen Merkur“ zu entnehmen war. Da wurden deutsche Politiker kritisiert, sie würden „die Verschlagenheit und die Brutalität von Russen“ unterschätzen. Da wird erneut von alten und neuen russischen Expansionsgelüsten geredet, da wird ganz Europa (wozu demzufolge Russland nicht gehört) als Angriffsziel räuberischer und das Völkerrecht verletzender Russen ausgemacht.¹⁶ Einige Kontinuitätslinien sind unverkennbar.

Gefragt werden muss indessen, in welchem Maße sich Russlandbilder solcher Art in der Politik zur Bewältigung der eingangs benannten krisenhaften Erscheinungen widerspiegeln und inwieweit sie erneut sich der Massen zu „bemächtigen“ vermögen. Trotz konservativer und neoliberaler Dominanz des heutigen Zeitgeistes kann dieser nicht in früherer Totalität wirksam werden. Russophobie stößt offensichtlich auf größere Grenzen als in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und in den Hoch-Zeiten des Kalten Krieges. Das hebt jedoch keinesfalls die politisch-moralische Pflicht auf zu prüfen, *ob* und wenn ja *wie* sich die wesensbestimmenden Grundkonstanten aller faschistischen Auffassungen über Russland in heutiger Zeit entäußern, in welchen Varianten und Verschleierungen auch immer. Zum Kern nazistischer Zielstellungen und ihrer rassistisch-ideologischen Rechtfertigung gehörten in erster Linie eine maßlose, nur mit militärischen Mitteln durchzusetzende imperialistische Gier nach den Bodenschätzen und allen wirtschaftlichen Ressourcen des „Raumes im Osten“, gepaart sowohl mit dem Versuch einer „rücksichtslosen Germanisierung“ als auch mit jener Politik einer Völker-Vernichtung, die eine deutsche Vorherrschaft in Europa und darüber

hinaus auch in der Welt ermöglichen und absichern sollte. Der jede Menschlichkeit negierende Rassismus ging Hand in Hand mit der Bereitschaft, sowohl nach außen als auch nach innen antidemokratisch, antiparlamentarisch auch mit allen Mittel von Terrorismus zu regieren.

Russophobie Reloaded?¹⁷

Viele dieser „Ruinen“ spielten in der Geschichte der BRD eine konstitutive Rolle.¹⁸ Antikommunismus stellte sich als Antisowjetismus und Russenhass dar. Von einer Befreiung des deutschen Volkes war bis 1985 offiziell nie die Rede; lange galt, was Konrad Adenauer und Theodor Heuß in einem Vieraugengespräch am 18. März 1955 zu ihrem Prinzip im Umgang mit der Erinnerung an den 8. Mai 1945 erhoben - es hieß „... dass dieser Tag möglichst geräuschlos vorübergehe“.¹⁹ Selbst das rassistische Moment blieb nicht ungenutzt. So erklärte der Bundeskanzler auf dem Karlsruher CDU-Parteitag von 1951: „Wir müssen uns entscheiden für asiatisches Heidentum oder für europäisches Christentum.“

Von den „Ruinen“ - um in dem gewählten Bild zu bleiben - scheint nach meiner Auffassung gegenwärtig relativ wenig „auferstanden“ zu sein. Hinzuzufügen wäre indessen das Wort „noch“. Denn was einmal in der Welt war, existiert weiter, oft unterschwellig oder heuchelnd überdeckt. Es lässt sich indessen - bei geänderten Verhältnissen und zu Gunsten entsprechender Zielsetzungen - relativ leicht erneut an den Tag befördern. Abhängig ist dies von den Möglichkeiten, die politischen Verhältnisse nach rechts zu verschieben, abhängig auch von der Relation zwischen großmachtpolitischen Nah- und Fernzielen, abhängig ebenso von jeweiligen Nützlichkeitsabwägungen zu passgerechter Funktionalisierung ideologischer Rechtfertigungsargumente im Sinne jeweiliger wirtschaftlicher, politischer und geostrategischer Interessen.

Da wo Putin oder das „System Putin“ - ob mit Recht oder zu unrecht kritisiert, bleibt in diesem Zusammenhang völlig unerheblich - als Erscheinungsbild des Russen, seines Charakters, seiner Lebensweise usw. gewertet wird, lässt sich eine erhebliche Nähe zu den früheren Deutungen vermuten und in manchen Fällen auch nachweisen. Erneut wird zu untersuchen sein, welche Wegbereiter-Funktionen die latent durchaus vorhandene Russophobie für den „faktisch geführten Krieg gegen Russland“²⁰ wahrnehmen sowie für die bereits begonnene Um- und Aufrüstung der Bundeswehr nutzbar gemacht werden können.

Zugleich wäre in der Bundesrepublik Deutschland nachdrücklich zu fragen, inwieweit in den gegenwärtig medial verbreiteten Russlandbildern wieder ein sich stark völkisch-nationalistisch färbendes Selbstbild der Deutschen enthalten ist, das mit neuen

Bedrohungsszenarien auf den Spuren alten Überlegenheits- und Vorherrschaftsdenken wandelt, das aber dem in allen Krisenzeiten verwendeten Mittel dient, mit radikalen Feinbildern von eigenen Unzulänglichkeiten abzulenken und eigene Machtpositionen vor inneren Gefahren zu schützen. Zu warnen wäre vor jeder bewussten Verwendung tradierter Negativ-Klischees und ebenso vor realitätsfernen Bildern, die weder einer erfolgsversprechenden Friedenspolitik noch den Alltagsinteressen der Deutschen nützen können. Und schließlich wäre zu fragen, wie Relikte nazistischer Russlandbilder bzw. deren erneut wirkende Bestandteile den wiederkehrenden Kalten Krieg zu befördern vermögen, wie sie einer weiteren Durchsetzung sogenannter "hybrider" Kriegsformen dienen können oder wie sie gar einem Dritten Weltkrieg Tür und Tor zu öffnen helfen.

¹ Russophobie meint ein bis zu offener Feindschaft reichendes negatives Bild in Politik und Gesellschaft westlicher Staaten über Russland und alles Russische, zumeist nationalistisch und imperial-geopolitisch, aber auch rassistisch und christlich-religiös motiviert. Es unterstellt oftmals den Russen die Unfähigkeit, sich selbst zu verwalten zu können, eine aus byzantinischer Orthodoxie und tatarischem Despotismus stammende Bereitschaft zu tyrannischen Herrschaftsformen sowie kontinuierlich auftretende antiwestliche Expansionsgelüste.

² Der Text diente als Grundlage eines Vortrages für die Veranstaltung der Marx-Engels-Stiftung zum Thema „Der Umgang der Bundesrepublik Deutschland mit den Tätern und Opfern des Naziregimes“, die am 18.04.2015 in Düsseldorf stattfand.

³ Zit. nach Georgi Schischkoff (Hrsg.): Philosophisches Wörterbuch, Stuttgart ¹⁴/1982, S. 768.

⁴ Kurt Pätzold und Manfred Weißbecker (Hg.): Schlagwörter und Schlachtrufe. Aus zwei Jahrhunderten deutscher Geschichte, 2 Bände, Leipzig 2002; dieselben (Hg.): Kleines Lexikon historischer Schlagwörter, Leipzig 2005.

⁵ Wolfgang Wippermann: Die Deutschen und der Osten. Feindbild und Traumland, Darmstadt 2007.

⁶ Herfried Münkler unter Mitarbeit von Bernd Ladwig (Hrsg.): Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit, Berlin 1997.

⁷ Siehe Dietrich Goldschmidt: „Im Vergangenen den Funken der Hoffnung anzufachen ...“ Einführung. In: Derselbe (Hrsg.): Frieden mit der Sowjetunion - eine unerledigte Sache, Gütersloh 1989, S. 21-28.

⁸ Das Folgende beruht vor allem auf meinem Artikel " 'Wenn hier Deutsche wohnten ...' Beharrung und Veränderung im Russlandbild Hitlers und der NSDAP". In: Hans-Erich Volkmann (Hrsg.): Das Russlandbild im Dritten Reich, Köln u.a. 1994, S. 9-54.

⁹ Wolfdieter Bihl: Österreich-Ungarn und die Friedensschlüsse von Brest-Litovsk. Wien u.a. 1970.

¹⁰ Siehe Manfred Nibelin: Ludendorff. Diktator im Ersten Weltkrieg, München 2010, S. 364 f.

¹¹ Siehe F. Nowak (Hrsg.): Die Aufzeichnungen des Generalmajors Max Hoffmann, Berlin 1929, Bd. 2, S. 200. Zit. nach Wolfgang Ruge: Deutschland von 1917 bis 1933, Berlin ³1978, S. 23.

¹² Siehe den aufschlussreichen Artikel „Im Reich Ober Ost“. In: Die Zeit, 20.02.2014.

¹³ Zit. nach Ruge, a.a.O., S. 23.

¹⁴ Zit. nach Eberhard Jäckel und Axel Kuhn (Hrsg.): Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905-1924, Stuttgart 1980, S. 140, 149, 234.

¹⁵ Siehe u.a. Klaus Körner: Von der antibolschewistischen zur antisowjetischen Propaganda, Dr. Eberhard Taubert. In: Jahrbuch für Historische Friedensforschung, Bd. 2, 1993, S. 54-68.

¹⁶ Siehe u.a. Timothy Snyder: Als Stalin Hitlers Verbündeter war. Präsident Putin hat die Tradition der Angriffskriege in Europa wiederbelebt. Das Geschichtsbild wird dieser Entwicklung angepasst - und der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt vom 23. August 1939 rehabilitiert. Ein Gastbeitrag. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.12.2014.

¹⁷ Siehe Wolfgang Wippermann: Russophobie Reloaded? In: neues deutschland, 22.10.2014.

¹⁸ Die Probleme, die es in DDR mit dem Bild über Russland gab, können hier nicht behandelt werden und erfordern einen eigenständigen Beitrag. Siehe u.a. Über "die Russen" und über uns. Diskussion über ein

brennendes Thema. Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion (Verantw. W. Steinitz), Berlin 1948; Eine Bilanz zu ziehen versucht Silke Satjukow: Besatzer. "Die Russen" in Deutschland 1945-1994, Göttingen 2008.

¹⁹ Dokumentiert in: Rudolf Morsey und Hans-Peter Schwarz (Hrsg.): Adenauer - Heuss. Unter vier Augen. Gespräche aus den Gründerjahren 1949-1959. Bearb. von Peter Mensing, Berlin 1977, S. 159.

²⁰ Davon spricht Eugen Ruge: Der Krieg gegen Russland. In: Die Zeit, 08.05.2014, S. 44. Diese Einschätzung fortführend kann auch gesagt werden, er sei - nach den Feldzügen Napoleons und Hitlers - der dritte Versuch innerhalb von 200 Jahren, Russland militärisch zu überwältigen.